

Die Pyramide von morgen

Um ihre Tradition zu erhalten, müssen die Männelmacher in Seiffen ihre Kunst behutsam, aber stetig neu erfinden.

VON LARS RADAU

Früher, sagt Matthias Schalling, wäre es jetzt fast geschafft gewesen. Nach Weihnachten, spätestens zum Neujahr, erzählt der 51-Jährige in sanftem erzgebirgischen Singsang, hätten eigentlich fast alle Betriebe die Pforten geschlossen. Ihren Mitarbeitern die dringend notwendige Auszeit ermöglicht – und das Geld gezahlt, das in der kurzen Saison hereingekommen ist. Immer verbunden mit der bängigen Frage: Reicht das für die übrigen Monate? „Im Oktober legt jemand den Schalter um“, sagt

Wechsel-Jahre

Sachsens junge Zukunft

EINE SERIE DER SÄCHSISCHEN ZEITUNG

Matthias Schalling, „und Ende Dezember ist genau so abrupt wieder Schluss.“ Doch die Gewissheiten und Rituale, an denen die Holzspielzeugbauer im Erzgebirge lange ihr geschäftliches und privates Leben ausgerichtet haben, sind längst überholt. Sicher: Noch immer ist die Weihnachtszeit Hochsaison für Engelsorchester und Schwibbögen, Räuchermännchen, Nussknacker und Pyramiden. Mehr als 200 Reisebusse sind es inzwischen, die an jedem Adventswochenende ihre Passagiere in das beschauliche 2300-Einwohner-Örtchen Seiffen spülen.

Doch nach dem Massenansturm den Betrieb gleich für zwei, drei Monate einzustellen – das kann sich heute keiner der Männelmacher mehr leisten. Nicht nur, weil die Termine für die wichtigsten Fachmessen der Branche im Januar und Februar liegen. Sondern auch, weil Seiffen inzwischen zum Ort der ewigen Weihnacht geworden ist. Die Touristen kommen das ganze Jahr über. Sie kommen aus der ganzen Welt. Und sie bestellen aus der ganzen Welt: Zwischen 15 und 20 Prozent der Produktion, schätzt Dieter Uhlmann, gehen in den Export. In Nordamerika, sagt der Geschäftsführer des Verbandes Erzgebirgischer Kunsthandwerker und Spielzeughersteller, seien eher die traditionellen Figuren gefragt. Also Nussknacker oder auch der Bergmann und der Lichter-Engel, die die von Matthias Schallings Urgroßvater 1904 gegründete Traditionsfirma noch immer in etlichen Varianten im Sortiment hat. Japaner hingegen, hat Uhlmann beobachtet, würden eher kleine Miniaturen und Figurengruppen bevorzugen.

So weit, so klassisch. Inzwischen gibt es aber auch einen Weihnachtsmann, dem der Fahrtwind auf seiner Harley Davidson den Rauschbart zaust. Oder die „Flügelträumer“, die der Holzgestalter Matthias



Futuristisches Design in Schwarz und Weiß: Weihnachtsschmuck von Matthias Schalling aus Seiffen.

Fotos: kairospress

Lorenz entworfen hat und die Matthias Schalling auch produziert. Mit klassischen Pyramiden haben sie nur noch das Funktionsprinzip gemein: Von Kerzen erzeugte aufsteigende warme Luft treibt Flügelblätter an. Das schwarz-weiße Modell „Eisblume“ beispielsweise könnte mit seinem reduziert-schlichten Chic auch in einem Designer-Loft stehen. Sein besonderer Clou: Das Flügelrad wird von einem Magneten gehalten. „Sich dafür zu begeistern, ist keine Frage des Alters, sondern des Stils“, sagt Schalling selbstbewusst.

Das ganze Jahr ausgelastet

Dabei liegt dem gelernten Elektriker, der nach der Wende als Quereinsteiger in die Branche zurückkam und einige Jahre um die Reprivatisierung des 1972 enteigneten Familienbetriebs kämpfte, jegliche Eitelkeit und jegliches Auftrumpfen fern. Be-

wusst hat er sich dafür entschieden, den Verkauf seiner Produkte nicht – wie viele Kollegen – selbst zu organisieren, sondern Händlern zu überlassen. Und die Zahlen, sagt Schalling, geben ihm recht. Die Produktion ist so organisiert, dass die 14 Mitarbeiter das ganze Jahr ausgelastet sind. „Der Holzspielzeugmacher ist der Zehnkämpfer der Holzverarbeitung“, sagt Schalling. In den Seiffener Werkstätten wird gedreht, gesägt, gefräst, geschliffen, dann lackiert und gesteckt oder geklebt. Mit Saisonkräften, ist Schalling überzeugt, lasse sich der Qualitätsanspruch nicht halten. Seine Mitarbeiter, betont der Firmenchef, gehen auch bei ihm in Rente.

Trotz aller Kontinuität für vieles Neue offen zu sein, ist für Schalling kein Widerspruch, sondern Wesenszug der Holzspielzeugmacher. „Die Branche ist seit 25 Jahren beständig im Wandel.“ Dass sie sich in dieser Zeit auch ein gehöriges Stück professionalisiert und viel am Image gearbeitet hat, ist auch ein Verdienst des Kunsthandwerker-Verbandes, dem rund 70 Mitglieder vom kleinen Familienbetrieb bis hin zum mittelständischen Unternehmen mit etwa 200 Beschäftigten angehören. Dass die mehr als 300 Jahre alte erzgebirgische Handwerkstradition irgendwann einmal wegen überalterter Kundschaft aussterben könnte – darum sorgen sich weder Verbands-Geschäftsführer Uhlmann noch Matthias Schalling. Die eine Seite: Im Erzgebirge, in Sachsen, in Deutschland werde die Männel-Tradition von Generation zu Generation weitergegeben. Schallings bestes Beispiel: seine eigene Tochter. Die weigerte sich lange standhaft, Figuren oder Pyramiden in ihrer Berliner Studentenbude aufzustellen. Doch inzwischen, erzählt Schalling mit dezentem Lächeln, habe sie nachgefragt, ob sie nicht das eine oder andere Stück mitnehmen könne.

Die andere Seite ist eine stetige Erweiterung und behutsame Modernisierung der

Produktpalette. Dass der den Versuch einiger Hersteller, mit Osterhasen-Pyramiden eine neue Saison zu erschließen, für „nicht hundertprozentig geglückt“ hält, daraus macht Dieter Uhlmann keinen Hehl. Designer-Stücke oder auch der Einsatz hochmoderner Technik seien dagegen durchaus „gangbare Wege“.

Hightech-Spieldose kann mehr

Hier kommt Ringo Müller ins Spiel. Der nach dem Beatles-Schlagzeuger benannte Holzspielzeugmacher-Meister führt den Familienbetrieb an der Seiffener Hauptstraße mit 40 Mitarbeitern ebenfalls in vierter Generation. In den Vitrinen des Besprechungsraumes stehen uraltes Spielzeug und Puppenstubenmöbel, die die 1899 gegründete Manufaktur auch einmal hergestellt hat. In Müllers Händen dreht sich vor seinem weinroten T-Shirt mit Firmenlogo allerdings die mittlerweile zweite Generation einer Hightech-Spieldose. 2009 entwickelte Müller mithilfe der TU Chemnitz die erste elektronische Spieldose der Welt, bestückbar nicht nur mit verschiedenen Motivscheiben, sondern über Bluetooth auch mit bis zu 15 verschiedenen Musiktiteln. Inzwischen hat sich die Technik weiterentwickelt: Die Dose kann bis zu 25 Stunden Musikdateien speichern – und erkennt über einen Strichcode die aufgesetzte Motivscheibe. Je nach Laune und Motiv erklingen so etwa ein Blechbläserensemble – oder fröhliche Kinderstimmen, die mit Rolf Zuckowski in der Weihnachtsbäckerei singen. Die Entwicklung, auch von der Sächsischen Aufbaubank unterstützt, habe insgesamt einen sechsstelligen Betrag gekostet. Das, sagt Müller, der mittlerweile eher viel und weit reisender Manager als klassischer Männelmacher ist, sei auch eine Investition in die Zukunftssicherung. Zuerst natürlich für die Firma. Aber als „kleiner Puzzlestein“ eben auch für die sich stetig wandelnde Branche.

Zahl der Organspender leicht gestiegen

Frankfurt/Dresden. Die Zahl der Organspender ist in Sachsen im Jahr 2014 leicht gewachsen. 50 Menschen wurden im Zeitraum von Januar bis November ein oder mehrere Organe in sächsischen Krankenhäusern entnommen, wie die Deutsche Stiftung für Organtransplantation (DSO) mitteilte. Im Vorjahreszeitraum registrierte die DSO 43 Organspender in Sachsen. In der Gesamtbilanz 2012 waren es aber noch 55 Spender. Zuletzt war nach den Transplantationsskandalen an verschiedenen Kliniken bundesweit die Bereitschaft zur Organspende gesunken.

Im Gegenzug warteten monatlich mehr als 500 Patienten aus Sachsen auf ein Spenderorgan. Anfang Dezember standen 552 auf Wartelisten, teilte die Vermittlungsstelle Eurotransplant im niederländischen Leiden mit. Sie führt gemeinsame Wartelisten für ihre acht Mitgliedsländer.

154 Spenderorgane aus Sachsen wurden 2014 bisher transplantiert, darunter am häufigsten Nieren (83) oder Lebern (40). 142 Spenderorgane verzeichnete die DSO für den Vorjahreszeitraum. Durchschnittlich spendet ein Mensch nach Angaben der DSO drei Organe. Diese werden zumeist postmortal entnommen, also nachdem ein Mensch hirntot ist. Lebendspenden gibt es nur für wenige Organe. (dpa)

NACHRICHTEN

Feuerteufel stellt sich der Polizei

Leisnig. Ein Brandstifter, der im Oktober und November im mittelsächsischen Leisnig sein Unwesen getrieben hatte, hat sich am Wochenende der Polizei gestellt. Das teilte gestern Tilo Heinrich von der Polizeidirektion Chemnitz mit. Es handele sich um einen 29-Jährigen aus der Region Döbeln. Er habe gestanden, die sechs Brände gelegt zu haben. Innerhalb von vier Wochen waren drei Gartenlauben in Flammen aufgegangen. Außerdem brannte es in drei unbewohnten Gebäuden. Das Motiv des Mannes ist noch unklar. (sol)

Auto rammt Pferde – zwei Schwerverletzte

Seelitz. Zwei entlaufene Pferde haben in Seelitz (Landkreis Mittelsachsen) einen Autounfall mit zwei Schwerverletzten ausgelöst. Der 44 Jahre alte Autofahrer und ein sieben Jahre altes Kind seien in ein Krankenhaus gebracht worden, sagte ein Polizeisprecher. Der Unfall ereignete sich in der Nacht zu Dienstag. Die beiden Pferde verendeten. Vermutlich waren sie von einer Koppel ausgebrochen. Es entstand ein Sachschaden von rund 40 000 Euro. (dpa)

Noch Kursplätze frei für Ärzte in Palliativmedizin

Dresden. Die Begleitung schwerst- und sterbenskranker Menschen, die Palliativmedizin, wird in Deutschland immer stärker nachgefragt. Daher bietet die Dresdner Palliativakademie für Ärztinnen und Ärzte, Pflegenden und Mitarbeiter aus psychosozialen Berufen zahlreiche Fort- und Weiterbildungen zu diesem Thema an. Sie wird als Bildungsträger von der Deutschen Krebshilfe e.V. gefördert und ist ein staatlich anerkanntes Fachweiterbildungsinstitut. Der nächste Basis-Kurs für Ärzte beginnt am 12. Januar 2015, auch kurzfristige Anmeldungen sind möglich. (SZ) www.palliativakademie-dresden.de



Musik nach Wahl: Die erste elektronische Spieldose der Welt entwickelte Ringo Müller in Zusammenarbeit mit der TU Chemnitz.

Das Ende der „Pitralon“-Bande

Nach 32 Tagen ist das Urteil im Prozess gegen fünf Autoschieber aus Tschechien gefallen. Die Angeklagten verhedderten sich in Widersprüchen.

VON ALEXANDER SCHNEIDER

Drei Männer sitzen auf einem Wohnzimmersofa. Rudolf Kober flätzt sich vor dem Fotografen breitbeinig ins Polster. In der Mitte sitzt Petr Pejřil, den Ellenbogen aufs Knie gestützt schaut er ernst in die Linse. Zu seiner Rechten Stepan Ctvrtník, auch er hat eine ernste Mine aufgelegt und fächert stolz ein dickes Bündel Geldscheine vor seiner Brust auf. Auch auf dem Couchtisch vor den Männern stapelt sich das Geld – zwischen Fernbedienungen und Aschenbechern. Die Polizei schätzt die Summe auf zwei Millionen Tschechische Kronen.

Wer einen Beweis gesucht hat, dass diese Männer eine Bande sind – dieses Foto, das offensichtlich beim Geldzählen ent-

standen ist, „spricht Bände“, sagt Richter Herbert Proß, der Vorsitzende der Strafammer am Landgericht Dresden. In 32 Sitzungstagen hat die Aufnahme im Prozess gegen fünf Autoschieber aus Tschechien eine tragende Rolle gespielt. Erst vergangene Woche hielt Staatsanwalt Thomas Hellmich den Angeklagten das Foto wieder vor die Nase. Auch Richter Proß kommt jetzt in seiner Urteilsbegründung nicht umhin, nochmals auf diese bildgewordene Männerfantasie einzugehen.

Sieben Monate nach Prozessbeginn im Mai spricht das Gericht die Autoschieber schuldig. Kober wird als Chef der als „Pitralon“ bekannt gewordenen Gruppe wegen schweren Bandendiebstahls in 18 Fällen zu sieben Jahren und zehn Monaten Haft verurteilt. Ctvrtník muss als zweiter Anführer für fünf Jahre und acht Monate hinter Gitter. Pejřil, auch er hatte mehr zu sagen, erhielt sechs Jahre und zehn Monate.

Das Gericht ist überzeugt, dass die Männer Mitte 30 gezielt Autos in Sachsen gestohlen und in ihren Werkstätten ausgeschlachtet haben, um sie schleunigst zu

verwerten. „Stehlen, schnellstmöglich überführen, zerlegen und verkaufen – alles war in einer Hand“, sagt Proß. Natürlich seien die Angeklagten eine Bande. Sie kannten sich seit Kindesbeinen, sind alle zum Teil erheblich vorbestraft und standen in Tschechien teilweise gemeinsam vor Gericht. Angeklagt waren sie für den Diebstahl von 28 Autos in Dresden und Umgebung, meist traf es Skodas und VWs.

Trotz erdrückender Beweise machten die Angeklagten nur wenige Angaben – oder verhedderten sich in Widersprüchen. So zeigte das Gericht tagelang Videoaufnahmen aus einer Werkstatt der Bande und befragte tschechische Ermittler dazu. Beamte einer Spezialeinheit für die Bekämpfung der Organisierten Kriminalität hatten die Täter längere Zeit observiert und abgehört. Erst danach durchsuchte die Polizei im Oktober 2013 bei einer Razzia in Döbeln Werkstätten, Garagen und Wohnungen und stellte Teile Hunderte gestohlener Autos sicher.

Auch die tschechischen Behörden werden den Prozess mit Interesse verfolgt ha-

Rudolf Kober war laut Gericht der Kopf der Bande. Er hat die Autodiebstähle gestanden und wurde zu sieben Jahren und zehn Monaten Haft verurteilt.

Foto: SZ



ben. Erstmals ist es gelungen, Verdächtige, gegen die in Tschechien ermittelt wurde, im Nachbarland anzuklagen – dort, wo die Autos gestohlen wurden. Allerdings blamierte sich die sächsische Justiz, denn die Justizvollzugsanstalten waren überfordert, die Angeklagten pünktlich und getrennt voneinander, wie es das Gericht angeordnet hatte, zu ihrem Prozess zu bringen. Oft begannen die Sitzungstage verspätet, weil nicht alle Angeklagten anwesend waren.

Darüber hinaus sollen die Angeklagten aus der U-Haft heraus Zeugen bedroht haben und wurden mit Handys erwischt. Kober hatte sogar Fotos aus dem Kraftraum des Dresdner Gefängnisses auf seiner Facebook-Seite veröffentlicht. Staatsanwalt Hellmich hatte Strafen von bis zu neunehalb Jahren gefordert. Die Verteidiger plädierten auf deutlich niedrigere Haftstrafen und bestritten den Bandenvorwurf. Die Urteile sind nicht rechtskräftig.